

Besuch-Preis

In der Hauptredaktion über den im Stadtgebiet und den Vororten erschienenen Ausgaben abgezahlt: vierstellig 44,50, bei zweimaliger täglicher Auflistung insgesamt 4,50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierstellig 4,60. Durch die Post bezogen für Russland und Osteuropa: vierstellig 4,60. Durch die Post bezogen für England: monatlich 2,50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich 1,75, die Abend-Ausgabe Sonntags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Sohmestrasse 8.

Die Expedition ist Wochenlang ununterbrochen geöffnet von 8 bis 10 Uhr.

Filialen:

Otto Sturm's Berlin. (Alfred Otto), Unterstrassse 1.

Louis Weber.

Katharinenstr. 14, parl. und Konsulat 2.

Nº 5.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 3. Januar.

Zu den ersten öffentlichen Kundgebungen, die das neue Jahr gebracht hat, gehören die Telegramme, die der Kaiser und der König von Württemberg beim Jahreswechsel ausgetauscht haben. Ihre von Stuttgart aus gesendte amtliche Publikation erfolgt offenbar in der Absicht, den schon lange im Stilien schleichenden, dann neuverdängt aber von dem vollparteilichen „Beobachter“ fast hinausgeschleuderten Gedanken von einer Spannung zwischen beiden hohen Herren gründlich den Garas zu machen, als die bisherigen Dementien dies thaten. Dies wird auch jedenfalls gelingen; denn Ton und Inhalt der beiden Telegrammen ist ein so warm freundlicher, treuamtschaftlicher, daß schon eine ganz belonnte Dreistigkeit dazu gehören mag, die Mär persönlicher Verbindungen zwischen den Souveränen im Interesse demokratisch-particularistischer Amtstänze weiter zu spinnen. Dass über bestimmte politische Fragen Meinungsverschiedenheiten zwischen Berlin und Stuttgart verhandelt werden, wird allerdings auch durch diese Telegrammen nicht bestätigt; es wäre auch, wie wir jüngst betonten, in unserer politisch bewegten Zeit geradezu ungewöhnlich, wenn solche Meinungsverschiedenheiten nicht ab und zu zwischen den Regierungen und selbst zwischen den Monarchen der Einzelstaaten sich geltend machen. Aber wenn die deutschen Fürsten durch ihre Vertreter im Deutschen Reich, noch im persönlichen Berichte mit dem Reichsoberhaupt ihrer Ueberzeugung von dem, was dem Reiche noch thut, offen Ausdruck geben, ist das nicht Particularismus, sondern Bundesstreue und läbt noch nicht zu persönlicher Spannung, die dem Reiche droht. Eine solche zu erzeugen und die Meinungsverschiedenheiten zur Spannung zu erweitern, ist regelmäßig das Vertheilen der demokratischen und ultramontanen Particularisten, die durch ihre Aufbausungen und Hegerie sich dann freilich wider Wellen das Verdienst erwerben, Kundgebungen zu provozieren, die Beweisungen und Bestrebungen den beiden entziehen. Dass König Wilhelm von Württemberg die Initiative zu einer so gründlichen Demokratierung ergreift, wird vornehmlich auch von günstigem Einfluss auf die in Württemberg bevorstehenden Wahltagabschlüsse herabgestimmt, daß die württembergische Demokratie die particularistischen Artikel des „Beobachters“ als Rechte der Aufbauungen in den nachgebenden Kreisen bezeichnete, gelang es, welche Kreise für demokratische Landespartien zu erhalten und selbst in conservativen Kreisen die Meinung zu erzeugen, es sei der stille Wunsch des Herren, Rechte der württembergischen Rechte gegen unberechtigte Berliner Übergriffe gewidmet zu seien. Diese verhindern Ausstreuungen und ihren Werthungen hat König Wilhelm einen festigen Damm entgegengesetzt.

Im Reichstag, dessen Wiederauftakt nah bewirkt, wird es sich zunächst um die beiden Fragen der gesetzgeberischen Abwehr der Umsturzbestrebungen und der Verstärkung der Disziplinargewalt im Reichstag handeln. Was die „Umsturzfrage“ betrifft, so haben sich die Meinungen darüber während der Weihnachtssession nicht wesentlich gefärbt. Man hat nur wenig von Versammlungen und Reden über diese brennende Tagesfrage gehört; auch in der Presse hat sich wieder viel Entrüstung über die angebliche Verwaltung der Freiheitsrechte des Volkes, noch ein lebhafter Eifer für die vor geschlagenen Abwehrmaßregeln gezeigt. Die Abstimmung und Eründung des Volkes tritt zwecklos recht deutlich

zu Tage. Dass es zu einer Krise bei diesem Anlass nicht kommen werde, ist die vorwiegende Ansicht. Es wird vorausichtlich irgend eine Verstärkung erzielt werden; auf welcher Grundlage, muss freilich dahingestellt bleiben. Die Dinge an die Spalte zu treiben, bat keine Partei ein Interesse, denn der Ausgang neuer Wahlen im gegenwärtigen Angesicht wäre zu unsicher und keine Partei könnte viel dabei gewinnen. Deshalb wird selbst im demokratischen Lager die Vorlage nicht anstrengt, zurückgewiesen. Da einer zu Köln abgezehrten Delegiertenversammlung der freisinnigen Volkspartei holt der Reichstagsabgeordnete Venzenmann einen Vortrag über diesen Gegenstand, worin er unter Anderem bemerkte: Seine Partei wolle sich nicht völlig ablehnend verhalten, sondern der Vorlage infolfern bestimmen, als es sich um die Bekämpfung der anarchistischen Unruhen und Worbildungen handle. Der Begeisterer in seiner jungen Gestalt sei aber für die Partei unannehmbar, weil er sich vom Boden des gemeinsamen Rechts entferne, die Befreiung der Polizei verstärke und durch seine Haushaltsparagraphen die Möglichkeit gewähre, dass einzelne Bestimmungen auch gegen Personen angewandt würden, die bei weitem nicht so bösartig seien wie diejenigen, gegen welche das Gesetz wirkten sollte. Er sei für den Paragraphen, der die weitere Androhung von Verbrennen bestätigt, aber gegen den weiteren Paragraphen, der die Behauptung von Religion, Monarchie, Ehe, Familie und Eigentum unter Strafe stellt. Die deutschfreundige Volkspartei werde die Vorlage nicht einfach ablehnen, sondern sie prüfen, aber alles ablehnen, was die offizielle Meinung inbegriffen hätte. Die Verfassung erklärte sich mit den Ausführungen des Reichstags einverstanden. — Auch über die Frage der Verstärkung der Disziplinargewalt im Reichstag wird wohl eine Verständigung sich erzielen lassen. Ist es doch allen Parteien schwer, dass Jubiläen geworden, das in den Debatten die Grenzen des parlamentarischen Amtstandes nicht allzu selten in einer Weise überschritten werden, die durch einen Erdenkung zu rechte Säde nicht findet. Ueberhaupt muss es dem gesamten Reichstage lieber sein, wenn es sich über Bulaußigkeiten, Unqualitäten und Strafbarkeit der Neuerungen seiner Mitglieder entscheidet, als wenn die Gerichte dieser Einschätzung für sich beanspruchen und die Frage der Immunität des Reichstagsabgeordneten zu einem Konflikt führt, in dem die Machtmittel jedenfalls nicht auf der Seite der Befürworter stehen. — Die Entscheidung der weiteren großen Frage, die den Reichstag zwischen den demokratischen Gewissens und dem konservativen Gewissen der Deutschen befreit, wird noch so unentschlossen wie je; mit großen Vertrauen wird man ihr nicht entgegensetzen dürfen. Bei einem Konflikt zwischen Reichstag und verbündeten Regierungen wird auch sie freilich nicht führen, da den Regierungen das deputierte Auskunftsmitte der Particularistische bleibt. Aber gerade deshalb ist zu befürchten, dass es in den Einzelstaaten, die zum größten Theile an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit an direkten Elementen angelommen sind, zu bitteren Klagen über den Reichstag kommt, dessen Ansehen dadurch noch mehr herabgesetzt wird.

Der entscheidende Wahlsieg der belgischen Umsturzpartei in Lüttich giebt zu den erstenen Bedenken Anlass, über die grundjährige Tragweite der Nachwahl zwischen dem Sozialdemokratischen Gewissens und dem konservativen Gewissens kein Zweifel mehr bestehen, nachdem ersterer in aller Einzigartigkeit den Privatengenthüm den Krieg erklärt hatte. Wenn gleichwohl ein ehrlicher Prudent liberaler Wahlkämpfen im entscheidenden Moment nicht abgesehen wurde, oder, was noch schlimmer, dem Umsturzpartei zufiel, so ist das ein Act von Steinmetz oder Fabrikant, der

dem belgischen Parteileben einen Hippocratischen Stempel aufprägt. Mit dem Anfang des Politikars gerechnet, ist die Entwicklung einer einflussreichen liberalen Partei im Parlament sowohl wie im Lande für Belgien bei einer Ersterkrankung gleich zu erwarten, da zwischen den beiden Extremen: Klerikalismus und Anarchismus eine Vermittlung und Verbindung unbedingt erfordert, und das Land daher, wenn der Liberalismus in dem Parteilande bis zur Bedeutungslosigkeit herabfiele, in seiner politischen Entwicklung zu den schlimmsten Arten gelangen müsste. Nach dem, was dem Staate, also der belgischen Gesamtheit, wagt und kommt, würde Niemand mehr fragen, die Regierung müsste leben, wie sie ihres Amtes unter Zuständen wälzt, an welche bei Erlass der belgischen Verfassung Niemand gekauft hätte und denken könnte. Belgien ist jetzt in einer so prekären Lage, wie noch nie vorher. Das Ausflugsleiter triumphiert, sie werden sich mit dem älteren Geschlecht nicht paaren können, sondern (sofür wie an anderer Stelle den Vater bringen) ihn zum Ausgangspunkt einer neuen und auch unzähligen Heimkampagne machen. Was die steriles Partei betrifft, so mag sie in den Landesteilen, wo sie eine traditionelle Wehrkraft besitzt, ihren Besitz gegen den Aufkommern der Sozialdemokratie festhalten — vielleicht auch nicht —, aber um den Rest des liberalen Reichslandes sieht es schlimm aus. Was wird in den Belgen benachbarten Staaten sich darauf gehäuft halten müssen, dass Belgien das Hauptverdächtige sei für die Verbrechen der anderen Staats- und Gesellschaftsvereine wird, und dass die dortigen inneren politischen Wahlkämpfe gelegentlich auch nach außen plaudende Blütländer schließen. Belgien mag es jetzt empfinden, dass es in unberechtigter Gewalt gegen die Konsuln, deren Abgeordnete sogar vor Kurzem erst der Ehre einer wichtigen Einladung gedrängt wurden, verfügt hat, rechtzeitig dafür zu sorgen, dass die öffentlichen Dienste den Euro der normalen Wirtschaft beibehalten. Hoffentlich ist der Antrag, den der König beim Neujahrsempfang der parlamentarischen Abordnungen an diese richtete, im Kampf gegen die Sozialdemokratie zusammenzuführen, nicht zu spät gekommen.

Die als höchst wahrscheinlich angesehene Wiedererrichtung der französischen Patriotenliga will einige Reminiszenzen als zeitgenössisch erinnern. Die Liga ist bekanntlich die Hauptzentralkommission der französischen Revolutionen, die Debonaire'sche Oberzentralkommission der weiteren großen Frage, die den Reichstag gewesen und behauptet wird, der Steuerreform, ist leider noch so unentschlossen wie je; mit großen Vertrauen wird man ihr nicht entgegensetzen dürfen. Bei einem Konflikt zwischen Reichstag und verbündeten Regierungen wird auch sie freilich nicht führen, da den Regierungen das deputierte Auskunftsmitte der Particularistische bleibt. Aber gerade deshalb ist zu befürchten, dass es in den Einzelstaaten, die zum größten Theile an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit an direkten Elementen angelommen sind, zu bitteren Klagen über den Reichstag kommt, dessen Ansehen dadurch noch mehr herabgesetzt wird.

Kaiser Friedrich in Paris im Jahre 1891. Die immerhin laue Sitzungnahme, welche damals die Pariser Prese zu den völkerlichen Kundgebungen der Liga einging, bewies, dass die Revolution und der Chauvinismus allen Bevölkerungsberührungen zum Trotz in Frankreich nach wie vor höchst populair waren, wie sie es jetzt noch sind.

Es ist gut, dass in England der Prese, wenigstens vorübergehend, der Maulschloss etwas gelöst ist, denn auf diese Weise bekommt man leichter einen Einblick in die innersten Gedanken unserer östlichen Nachbarn. Schwerer wurden der russischen Prese wenigstens infolge Erschaffung eines Verbotshaus zu Frankfurt mit innen als eine Bejublung des europäischen Friedens beschrieben dorfte. War ja sogar bei den Jungen in Frankfurt und Teufen öffentlich immer nur von Frieden die Rede, und so erwartete ja auch Kaiser Alexander III. den Beinamen des Friedensverherrlers. Jetzt sieht sich die Sache schon ganz anders an; die russolosische Prese fühlt, dass sie weiter gehen darf als früher und nimmt sich nun kein Blatt mehr vor den Mund. Höchst bezeichnend in dieser Bejublung ist eine Bejublung des „Zwiel“, des Hauptblattes der panislamischen Kriegszeitung, das die Stimmung des Offiziercorps, namentlich des Generalsabdes, widerspiegt. Es wird dort der begeisterte Empfang des Generals Ischettoro in Paris geheißen, im Gegensatz zu den steifen und anstössigen Empfangen, den die Bevölkerung der anderen europäischen Höhen gehabt. Dann heißt es: „Schade, dass jemand Rujians als auch Frankreich so wenig die Wahrheit kennen, die aus ihrem Gewissensabdruck erwünscht.“ Mit ihrer Bejublung hätte England längst seine Angelegenheiten auf der Balkanhalbinsel, am Bosporus und den Dardanellen erleichtert können; Frankreich aber, wenn nicht am gleichen, doch wenigstens in Argentinien, kräftiges Handeln würde das Bündnis verschärfen. Unabhängig wird es früher oder später schwächen.“ Da derartige „Angelegenheiten“ sich doch nur mit dem Schwert in den Händen erledigen lassen, so ist die Fortsetzung des „Zwiel“ recht bezeichnend für die frische Bejublung seiner Partei. Und wie verträgt sich eine solche Sprache mit den Intentionen Nicasius II., der Friedenspolitik seines Vaters fortzuführen?

Wenn die bulgarische Sobranje in ihrer letzten Sitzung vor Schluss der Tagung die Regierung ermächtigt hat, neue Handelsverträge auf Grund einer Erhöhung des Zolltarifes mit Deutschland, Österreich-Ungarn, England und Frankreich abzuschließen, so ist es noch sehr fraglich, ob die betreffenden Länder von dem gnädigen Anerbieten Gebrauch machen werden, denn das Bulgarien-Stedens genießt nicht mehr das sehr und weitgehende Vertrauen wie seinerzeit das Bulgarien Stambulow's, und dem allgemeinen Misstrauen wird erst durchaus wieder neue Nutzung zugeschrieben, das Bulgarien im Vergleich mit einem schweren Schlag gegen das internationale Vertragsrecht, einen schweren Schlag gegen das internationale Vertragsrecht zu führen. Die bulgarische Regierung hat nämlich einen Gesetzentwurf angearbeitet, der die „Förderung“ seiner Industrie bewirkt. Von 1. Januar 1893 ab sollen allein zu gründenden Fabriken der Papier-, Textil-, keramischen und Eisenindustrie usw. soviel sie mindestens 25 Arbeitnehmer benötigen können über einen Wert von 25 000 Francs darstellen, namhafte Steuer- und Gebührenbefreiungen für die Errichtung und Erhaltung des Unternehmens auf zehn Jahre hinzu zugestanden werden. Schädliche Gesetze werden auch schon in Rumänien, Ungarn, Serbien und anderen Staaten erlassen, und man kann sich dagegen so lange nicht wehren, als die

Feuilleton.**Graf Jarl.**

Roman von Hermann Helberg.

„Meine?“ gab Adam ein wenig steif zurück.

„Allerdings!“ Der alte Herr streckte die Hand nach Jarls Rechten aus und richtete einen sehr eindringlichen Blick auf ihn.

„Darf ich sprechen? Darf ich Sie mit einer Bitte belästigen, Herr Graf? Ich kenne sonst Niemanden, dem ich in einer so delicate Angelegenheit mein Vertrauen schenken würde. Sie sind der einzige, von dem ich weiß, dass er meine Freude, eine ein Cavalier aufzunehmen und es als solches zu behandeln wird.“

„Ich bin ganz Ihr! Bitte nehmen Sie noch ein Gläschen Portwein! Darf ich Ihnen vielleicht ein wenig Fröhlichkeit anbieten?“

„Dann sage ich: Von der Bredé dankte durch eine verbindliche Bewegung.“

„Ich habe Ihnen sehr verbunden. Ich habe noch einige Gläser zu machen. Ich werde mich kurz lassen. Gestatten Sie also:“

„Ich war neuverdängt wiederholt in dem Hause des Oberhofs, Grafen von Campe, Ihres Herrn Schwagers. Ich habe mich in die reizende Countess Campe verliebt. Sie werden lächeln! Aber ich denke so: Ein Mädchen mit einem langerlichen Fehler solcher Art wird weniger leicht heirathen. Ich möchte ihr meine Hand anbieten. Sie hat, wie ich weiß, das einundzwanzigste Jahr erreicht. Ich bin zwar fast doppelt so alt, auch gegenwärtig nicht völkerlich übermäßig elastisch. Aber manchmal fühlt man mit einer anderen Spannung, mit rechter Natur, zum Gebreben! Ich werde mich auch bei regelmäßiger Lebensweise wieder empfehlen, und bin im Übrigen — ich darf es sagen — geistig so frisch wie einer. Zumal: junge Frauen fühlen sich an der Seite älterer Männer in der Regel sehr glücklich. Und glücklich zu sein, ist doch Hermanns Ziel.“

Jarl hatte mit sehr gehobenes und nicht besonders gehobenen Erfindungen zugehört. Aufgabe seiner Selbstüberzeugung gab er ihnen keinen Ausdruck, aber etwas Zurückhaltung

machte sich doch in seinem Wesen bemerkbar. Nach kurzen Befinden fügte er ernst:

„Geben Sie mir, Herr Graf, aber Sie vergessen doch wohl noch eine andere Verbindung.“

„Ich bitte?“

„Liebe Frau den Hund schließen und sie muss gegenseitig sein.“

„Selbstverständlich! — Selbstverständlich! Halten Sie mich nicht für einen blöden Idioten! Ich sollte eben Ihre gütige Mission sein, zu sondieren, ob die Comtesse den Grafen weiter näher treten mögen. Ihrer dezenten Geschäftlichkeit überlasse ich Akten. Sie werden mich nicht unnötig belästigen und werden dem Damnen keine Verlegenheit beilegen! Und ich — ich — bedanke mich mit der Antwort, die Sie mir bringen. In meinem Alter schickt man noch zweier dunkler Augen und eines blonden Kopfes nicht mehr.“

Andererseits gesteckte ich, dass mich die Sache seit Monaten überaus beschäftigt. Ich muss Nachte haben! Und seien Sie meiner unangestrahlten Dankbarkeit sicher!“

Graf von der Bredé sprach in Jarls' Bürgen; seine Worte füllten seinen Raum zu verstärken.

„Ich werde Ihnen Verlangen entsprechend“, gab Jarl knapp zurück.

„Sie ihm es auch gern? Ich bin offen. Ich merke, es kostet Sie etwas! Ich bitte mit liebenkundiger Unterordnung im Tone ein.“

„Es ist wahr! Aber lassen wir es, verehrter Herr Graf. Ich geb Ihnen jedenfalls mein Wort, dass Das, was ich dabei zu überwinden habe, sich nicht auf Sie bezieht, nicht auf Ihren Antrag an sich.“

„Ich freue mich, einem Mann wie Ihnen einen Dienst leisten zu dürfen. Das möge Ihnen genügen!“

„Ja Bredé's Gedächtnis ist sich auf.“

„Wie ritterlich sind! Sie sind auch wahr! Sie sind ein vorzüchlicher Mann. Haben Sie aufrichtigen Dank, mein lieber Herr Graf. Und in wunderbare! Ich vertraue Ihnen ganz. Kennen Sie mit einem Reis, wird nie wieder zwischen uns von dieser Angelegenheit die Rede sein! Ich hoffe aber das Beste.“

Als sich Bredé entheut hatte, ging Graf Adam aus und pfiff wieder eine Melodie. Dann aber sprang er empor, trat auf Fenster und sah finstern hinanz auf die Straße. Es wähnte eine Weile, ehe er Das, was in ihm durch diese Unterredung aufgerührt ward, zu klären vermochte.

Endlich aber verzog sich die Halte und sagte nach der Uhr schwankend zu dem eintretenden Peter Hund:

„Nun, wie ist's mit Nelly, gutes Dorfstad? Wie ist da?“

„Gern kam sie die Hintertreppe hinauf, Herr Graf.“

Graf Adam zog die Schultern.

„Haha! Es ist sehr früh geworden. Sage ihr —“

„Hm, hm, hm. Wohl, sage ihr: Es ginge oggi nicht!“

Sie folgt nicht böse sein. Ich würde zwischen jedes und sieben Uhr in ihr in die Wohnung kommen, und ihr Billets für sie und den Troppf mitbringen. Billets zu den Reichssälen. Verstanden, Dorfstad? Schön, also abgeben!“

Ueber Hund ging elterlich, und sein Herr eilte in sein Schlafzimmer.

Nachdem Graf Adam in der Markgrafenstraße mit seinen Kameraden gefeiert hatte, begab er sich in die Kanzlei, wo ein ihm bekannte Wacker wohnte. Wann er befreit wurde, erzählte er ein Aufsehen erregendes, bei Kepte aufgestelltes Gemälde von einem neuergründeten Kämmerer, und machte sich dann nach Westen auf den Weg, um eine Sitzung zu machen. Um vier Uhr trug er wieder im Haup ein, räfte sich aus, und fuhr dann unter die Kunden, um dort in einem Restaurant das Diner einzunehmen.

Obwohl die Weltlichkeit außerordentlich feiste und man in ihr dran zu bleiden, drang er, eingedenkt der von ihm gegebenen Fazette, dennoch gegen sechs Uhr wieder auf und rief einen Autricher an, ihn nach dem Weinbergweg zu führen.

„Ja, ja, Herr Graf!“ tönte es stramme vom Autricherhof herunter.

Jarl kniff das Auge zusammen, und sah, bevor er in den offenen Gesäßröhre einsteigt, den Sprecher scharr an.

„Ab Sie! Graf, nicht wahr, von der zweiten Escadron? Sie standen beim Rittmeister von Schmettau, fragten die Kugel bei Stampf?“

„Ja Befehl, Herr Graf!“

Der Autricher sprach's, indem er das Schuhleber hochzog. Es war derselbe, welcher jüngst in der Nacht Jarls' Döp gejungen hatte.

„Na, und es geht gut?“

„Es war sehr, Herr Graf. Die vielen Kinder!“

„Die vielen Kinder? Haben Sie denn gleich nach dem Krieg geheirathet?“